

Linda Conrads &
Alexandra Richter

DRECK MUSS WEG

Kriminalroman

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe Juli 2013
Knaur Taschenbuch
© 2013 Knaur Taschenbuch
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Franz Leipold
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: plainpicture/Design Pics
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-51347-7

2 4 5 3 1

PROLOG

Bitter schmeckt, was ihr in den Mund gestopft worden ist, es riecht widerlich. Sie lauscht, lauscht ihren eigenen Schreien, die längst verklungen sind irgendwo in der fernen Welt von gestern ... Da ist ein blonder Zopf, er schwingt hin und her auf der Blümchenschürze wie ein Uhrenpendel. Mutter öffnet die Ofenluke und legt Kohlen nach.

»Finger aus dem Teig!«

Mutter hat hinten Augen, aber keine Ohren. Wenn der Onkel in die Kammer tritt, kreischen die Dielen, und der schwarze Kater macht einen Buckel.

KAPITEL 1

Hamburg-Winterhude, Polizeipräsidium

Wieder hatte Kriminaloberrat Kalle Bärwolff sein Versprechen gebrochen. Statt mit Eliza bei Kaffee, Kuchen und Kerzenschein zu feiern, saß er an seinem freien Sonntag im Polizeipräsidium fest. Fuck. Er schielte auf seine Armbanduhr. Gleich fünf. Fast auf die Minute genau vor vierzehn Jahren hatte er seine kleine Krabbe zum ersten Mal in den Armen gehalten. Die Fruchtblase war geplatzt, die Herztöne im Keller. Eliza musste ruck, zuck aus der Gebärmutter evakuiert werden. Was für ein Drama! Winzig war sie gewesen, kaum so lang wie sein Unterarm. Mit großen Augen hatte Eliza ihn angesehen und schien sagen zu wollen: Du bist jetzt mein Papa, ich zähle auf dich! Ihm waren die Knie weich geworden. Er hatte sich vorgenommen, ein guter Vater zu sein, der beste. Na ja.

»Noch einen Moment Aufmerksamkeit, bitte.« Die externe Personaltrainerin Dr. Gesa Clasen lächelte in die Runde.

Wunderschöne gerade Zähne hatte sie, blendend weiß wie frischer Schnee – in Ewigkeit, om. Seit einer geschlagenen Stunde versuchte Kalle, seine Mitte wiederzufinden.

»Frau Polizeipräsidentin, meine Herren, ich fasse mich kurz, versprochen.« Diesmal lächelte Gesa nur für Kalle. Seine Pumpe drehte am Rad.

»Ich habe Ihnen die anonymisierten Daten im Einzelnen vorgestellt«, fuhr Gesa Clasen fort. »Jetzt folgt die Zusammenfassung und der Ausblick, wie es mit den Workshops weiter-

gehen wird.« Sie klickte die Maustaste. Einen Ehering trug sie nicht. Leise klimperte das bunte Glasperlenarmband an ihrem Handgelenk. Es würde Eliza gefallen. Nicht einmal ein Geburtstagsgeschenk hatte Kalle besorgt. Erneut streifte Gesa ihn mit diesem Blick, der alles bedeuten konnte. Oder nichts. Kalle war kein Frauenverstehrer. Das rächte sich jetzt. Vermutlich war sie bereits jenseits der 50. Die herzallerliebsten Krähenfüßchen behaupteten tapfer ihre Daseinsberechtigung unter dem Make-up. Verglichen mit Gesa wirkte die junge Polizeipräsidentin wie ein Graureiher: langer Hals, hochgeschlossene Bluse, schiefer Schnabel. Eine karrieregeile Lesbe. Der Flurfunk kannte keine Gnade, und Kalle stimmte absolut zu. Frauen als Vorgesetzte waren noch unerträglicher als kleinwüchsige Männer. Kalles Chef, Kriminaldirektor Guntbert Meyer, der gegenüber am Tisch in seinem Stuhl mehr lag als saß, fielen immer wieder die Augen zu. Guntbert interessierte das Gesabbel, wie er es nannte, einen Dreck. Drei Jahre noch, dann ging er in Pension, und nach ihm würde das Landeskriminalamt zu Staub zerfallen. Sein Potenzial für den Posten des Polizeipräsidenten hatte die Innenbehörde über alle Dienstjahre hinweg verkannt. Zu allem Übel setzte man ihm diese Edeltraut mit Haaren auf den Zähnen vor die Nase, die gerade dem Windelalter entwachsen war. Kalle unterdrückte einen Seufzer der Genugtuung. Guntberts Ehre war schwer traumatisiert, das war offensichtlich – und es geschah ihm recht. Immerhin hatte er es auf den letzten Metern noch zum stellvertretenden Leiter des Landeskriminalamtes gebracht. Was ihm nichts als – Zitat Guntbert –: Bullshit, Extratermine und virenverseuchtes Händedrücker beschernt hatte. Für Guntbert Meyer war die Beförderung kein Grund zum Feiern gewesen. Okay, ein paar schimmelige Brötchen aus der Kantine hatte er ausgegeben. Je höher die Besoldung, desto

geiziger der deutsche Beamte. In diesem Sinne war Guntbert vorbildlich.

»In den Workshops ging es um diese zentrale Frage: Was bereitet Ihnen auf dem Weg zur Arbeit Bauchschmerzen?« Gesa trank einen Schluck Wasser und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

Alter Falter, Kalles Kehle war staubtrocken.

»Wir haben uns ausgetauscht, die Wortmeldungen gesammelt, die Probleme benannt. Das Ergebnis ist eine Prioritätenliste, die, wie ich Ihnen erläutert habe, für jedes Dezernat anders aussieht, jedoch bei allen auf den Plätzen eins und zwei identisch ist.«

Der Polizeipräsidentin entwich ein Pfiff, als die nächste Folie auf der Leinwand erschien.

»Handlungsbedarf LKA. Priorität 1: Führung. Priorität 2: Kommunikation.«

Plötzlich füllte sich der schlaffe Körper von Guntbert Meyer mit Leben. »Verehrte Frau Clasen, es ist zweifellos hochinteressant, was Sie uns hier im Beisein der geschätzten Personalratsprominenz verkaufen wollen.« Guntbert nickte Kalle zu. »Dennoch möchte ich höflichst daran erinnern – unsere kriminelle Kundschaft raubt, vergewaltigt und mordet in aller Seelenruhe, während wir hier Kaffeekränzchen halten, und das ist ja wohl nicht im Sinne der rechtschaffenen Hamburger Bürgerinnen und Bürger.« Er stand auf, schenkte der Polizeipräsidentin ein schmieriges Lächeln und klopfte mit den Fingerknöcheln dreimal auf den Tisch. »Ich bin dann mal weg.«

Bevor jemand etwas erwidern konnte, knallte es. Entwarnung, es war bloß die Tür. Die Miene der Polizeipräsidentin verriet nicht, ob sie über Guntberts Zwergenaufstand verärgert war. »Nun gut, bitte kommen Sie zum Schluss, Frau Clasen.«

Gesa Clasen schlug die Beine übereinander.

Kalle fühlte sich wie im Schwitzkasten. In der Brusttasche des Jeanshemdes fingerte er nach einer Schachtel Schnoopkrom und schob sich hinter vorgehaltener Hand eine Schokopastille in den Mund.

»Workshop-Phase zwei beginnt übernächste Woche gleich am Montag. Das Dezernat für Todesermittlungen wird den Anfang machen. Wir werden Ursachen analysieren und gemeinsam konstruktive Vorschläge zur Verbesserung der Führungskultur erarbeiten.«

Jau, das hatten sie sich verdient. Endlich, der Krämerladen LKA gehörte richtig aufgemischt. Kalle war 40. Durchschnittlich segneten Männer mit 73 das Zeitliche. Sein Leben raste frontal auf den Tod zu. Er würde keine Minute mehr verlieren, sondern für sein Glück kämpfen und Gesa zum Essen einladen. Morgen bummelte er Überstunden ab, doch der Tag war schon für Eliza reserviert – Rodeln mit Kalle und Oma Emma.

KAPITEL 2

Emden, Ostfriesland

Marga Terbeek zog die Wohnungstür zu. Die Zähne fest in einen roten Apfel versenkt, sperrte sie ab. Kurz blickte sie sich im Treppenhaus um, dann deponierte sie ihren Wohnungsschlüssel unter der Fußmatte und sah vor ihrem geistigen Auge den guten alten Eduard Zimmermann die Hände vors Gesicht schlagen. Und das bei ihrem Job. Als Alternative kam nur der Blumentopf mit dem ausgemergelten Efeu in Frage. Auch blöd. Der Pott stand auf der Fensterbank, viel zu hoch, da war die Fußmatte besser. Außerdem saß Ludger, Margas Mischlingshund, auf der anderen Seite der Tür. Momentan fiepte Ludger allerdings wie ein frierendes Ferkel. Dabei hatte Marga das Haus noch nicht einmal verlassen, und die Gassirunde auf dem Emdener Stadtwall war wirklich groß gewesen. Sie trommelte zum Abschied mit den Fingerspitzen an die Tür und lief die Treppe hinunter. Ihren Apfel kauend verließ sie das Haus, und ihr schlechtes Gewissen sprang gleich hinterher. Bei ihren Arbeitszeiten hätte sie sich niemals einen Hund anschaffen dürfen. Aber erstens hatte sie ihn quasi gefunden, verdreckt und verwurmt neben dem leblosen Körper eines Berbers, der seine letzte Reise ohne Hund angetreten hatte, und zweitens hatte Ludger frische Farbe in Margas Leben gebracht. Und jede Menge Haare. Das Problem war nur, dass Ludger einen ausgeprägten Freiheitsinn besaß. Er blieb eben ein Hund der Straße. Marga stieg in ihren grauen Skoda, der ein bisschen nach nassem Fell roch,

und nahm sich vor, im Präsidium wegen des Hundes anzufragen. Vielleicht konnte sie mit den Kollegen von der Hundestaffel etwas aushandeln oder bekam einen verlässlichen Hundesitter. Wie musste erst Frauen mit Kindern zumute sein, die ihre zarten Ableger in Fremdbetreuung gaben? Ludger war wenigstens groß und kräftig. Heute Mittag würde Peter den Hund zum Laufen abholen; außerdem einen Blick auf die Heiztherme werfen. Sweet Pete war nicht nur ausgesprochen nett, sondern Margas handwerklich begabter Vermieter, und die Therme fiel somit in seinen Aufgabenbereich. Die letzten zwei Tage hatte Marga morgens nur kaltes Wasser zum Duschen gehabt. Grauenhaft. Entsprechend strähnig war Margas blonder Zopf – und ihre Laune vom Eiswasserguss schockgefrostet. Nicht einmal der Gedanke an Peters heilende Hände konnte daran etwas ändern. Sie fädelt den Skoda in den morgendlichen Berufsverkehr ein und fuhr in der langen Schlange aus Blech in Richtung Aurich. Seit zwei Jahren arbeitete Marga im 1. Fachkommissariat der Polizeiinspektion Aurich, war zuständig für Mord und Totschlag in halb Ostfriesland und auf den ostfriesischen Inseln, mit Ausnahme von Borkum. Die Borkumer fielen in den Leerer Zuständigkeitsbereich. Eine Anstellung in Emden hätte ihr die Fahrerei erspart, aber dort war keine Stelle frei gewesen. Den Wohnort wechseln kam nicht in Frage. Die Hafengeräusche, die Verladekräne – sie brauchte einfach Wasser in ihrer direkten Nähe wie Füße zum Laufen. Viele Bekannte hatte Marga nicht, und auch nur eine Handvoll Freunde überall verstreut. Die Eltern lebten auf Baltrum, einer kleinen ostfriesischen Insel, auf der Marga auch aufgewachsen war. Ihre ältere Schwester Beate wohnte seit Jahren in Hamburg Volksdorf. Sie war verheiratet und spielte mit dem Gedanken, ein Kind zu bekommen. Ein beunruhigendes Thema, wie Marga

fand. Als sie sich einer Freundin anvertraute, die als Heilpraktikerin arbeitete, erhielt Marga umgehend die Empfehlung, mit Familienaufstellung und Hypnose ihre Bindungsängste behandeln zu lassen. Frechheit. An Ludger hatte sich Marga schließlich auch gebunden. Und zeitlich gebunden durch ihren Beruf war sie allemal. Außerdem brauchte sie sich nicht zu rechtfertigen, sie hatte sich immer mit Männern getroffen. Nett, aber das war's auch schon. Und in letzter Zeit mit Sweet Pete, aber so nannte sie ihn nur in Gedanken und aus Spaß. Er war fast zehn Jahre älter als sie und geschieden. Sie gingen manchmal essen oder tranken ein Glas Wein. Nur so. Unverbindlich. Und Marga hoffte, Peter sah das genauso. Am Himmel drängten sich die Wolkenberge um die besten Plätze vor der Sonne. Heute früh würde mit Sicherheit kein einziger Strahl Margas Laune oder die Landschaft erhellen. Auf Höhe Suurhusen öffnete Marga das Fenster und warf den Apfelpitt hinaus. Sie wischte sich die Finger an der Jeans ab und stellte das Radio an. Ein gut gelaunter Moderator gab feixend seine Weisheiten zum Besten und erklärte einem Gesprächspartner via Telefon, dass er soeben keine fünfzigtausend Euro gewonnen habe. Margas Stirn wurde noch krauser, und sie drückte die halbausgespuckte CD zurück in den Schlitz. Zwanzig Minuten später rollte der Skoda vom Fischteichweg auf den Parkplatz ihrer Dienststelle in Aurich.

KAPITEL 3

Fachkommissariat Aurich, Ostfriesland

Marga wickelte sich fest in ihre Jacke. Es war saukalt, sie hätte eine Mütze vertragen können. Mit großen Schritten betrat sie das Gebäude, grüßte rechts und links und nahm die Treppe in den zweiten Stock. Ihr Kollege Johann war schon da, seine knautschige Lederjacke hing über seinem Schreibtischstuhl. Montags kam Johann gerne früh, holte sich Kaffee und die Neuigkeiten des Wochenendes brühwarm bei den Kollegen ab. Der Raum war hell mit mehreren Fenstern. Zwei Schreibtische, eine Ostfrieslandkarte an der Wand, ein Wimpel der Polizei Niedersachsen auf Johanns Schreibtisch, ein Foto seiner Enkelkinder. Margas Schreibtisch war aufgeräumt. Außer dem PC, ein paar Meldungen vom Wochenenddienst und dem hellbraunen Kringel eines Kaffeebechers gab es nichts zu sehen. Bei Johann stapelten sich die Akten zu einem schiefen Turm. Da wurde schließlich gearbeitet, verteidigte er sein Chaos. Eine frische Tageszeitung, ein angetrunkenes Glas Wasser. Das Schmerzmittel hatte Johann wieder eingesteckt, doch der kleine Fetzen Silberpapier verriet Marga, dass er es genommen hatte. Marga reagierte von Haus aus allergisch auf Tabletten. Ihre Mutter hatte Pillen geknuspert wie Smarties, angeblich gegen Schmerzen. Tat sie es eigentlich noch? Sie sahen sich selten, seit Marga auf dem Festland wohnte. Obwohl das Telefon natürlich schon erfunden war. Aber ihre Schwester Beate hatte schon immer einen besseren Draht zur Mutter gehabt. Der Duft von frischem Kaffee weh-

te durch die Luft, und sie hörte Johanns leicht hinkenden Gang; da halfen auch keine Luftpolstersohlen an den Schuhen, auf die er so schwor. Der Kerl hatte ernste Probleme mit seinem Knie.

»Moin, mien Wicht!« Eine lautstarke Begrüßung und ein Pott Kaffee, nur mit Milch, so wie Marga ihn immer trank, wurde ihr von seiner Pranke gereicht. Wenn Johann vor dem Fenster stand, wurde es dunkel. Marga mochte Johann. Er erinnerte sie irgendwie an Ludger. Bullig, gutmütig und mit sandfarbenem Haar. Nur, Ludgers waren dichter und die Haut schimmerte nicht durch. »Drittes Knie« nannte Johann seine Halbglatze, und Marga verkniff sich einen Spruch. Er hatte eben auch große Knie. Dankbar nahm Marga den Kaffee an und spürte, wie sich ihre Stirn glättete. »Moin, Joki. Wochenende gut überstanden?«

»Alles bestens. Wir haben Samstagabend gegrillt. So 'n lecker Stück Grillfleisch nach dem Winter ist doch was Feines.« Johann grinste über beide Ohren und ließ sich steifbeinig in den Stuhl fallen.

Noch eine Übereinstimmung mit Ludger. Beide brauchten Fleisch, sonst wurden sie nicht satt. Marga nahm einen Schluck und griff sich die Meldungen. »Was Besonderes dabei?« Sie ging die Blätter durch. »Schlägereien in der Innenstadt, Sachbeschädigung, mehrere Widerstandsdelikte. Das Übliche nach dem Wochenende. Noch eine Sachbeschädigung durch Inbrandsetzung und eine Vermisstenmeldung aus Pewsum.«

Johann rieb sich die Bartstoppeln gegen den Strich, dass es schubberte. »Hariasses. Dass die nicht ohne Klopperei saufen können.«

Marga setzte sich halb auf ihren Schreibtisch und nahm einen Zettel genau unter die Lupe. »Bei der vermissten Person han-

delt es sich um eine 82-jährige Frau aus Pewsum. Ist gestern Nachmittag aus dem Garten ihrer Pflegeeinrichtung verschwunden.«

»Nicht gut«, Joki schüttelte den Kopf, »heute Nacht hat es in Oldersum noch gefroren. Hoffentlich hatte die 'ne dicke Jacke dabei.«

»Sitzt im Rollstuhl und ist dement, die Dame. Die Kollegen in Pewsum haben mit einem Trupp der freiwilligen Feuerwehr den ganzen Ort auf den Kopf gestellt, bis in die Nacht hinein. So weit kann die mit ihrem Rolli doch nicht gekommen sein.« Margas Stirn bekam wieder ein Gewinde.

KAPITEL 4

Uttum, Ostfriesland

Der Junge läuft gebückt durchs hohe Gras am Rand der Weide. Vom Uttumer Kirchturm hört er drei Schläge. Eine Viertelstunde bleibt ihm noch, um eins gibt es Mittag. Geduckt läuft er weiter und fegt mit den Händen die harten Schilfhalme zur Seite, die ihm augenblicklich in die Haut ritzen. Bei jedem Schritt steigt Wasser nach oben und dringt durch die Nähte seiner Turnschuhe. Er fühlt die Feuchtigkeit in seinen Socken; seine Mutter wird sich aufregen, denn es ist immer noch frostig kalt. Der Wind weht scharf aus Nordwest und bläht ihm den Anorak auf. Er spürt die Kälte nicht. Zu zweit kommen die Fänger aus dem Schilf und nehmen ihn in die Zange. Sie sind nicht dumm, machen ihre Sache gut. Er kennt sie schon aus den letzten Ferien und auch aus den Ferien davor. Wilde Bengels, schimpft seine Mutter, er nennt sie Freunde. Immer tiefer läuft er ins Schilf, das Brackwasser reicht ihm bis an die Knöchel, nur noch schmatzend kann er die Füße aus dem Modder ziehen. Er hockt sich hin und wartet ab. Seine Blase meldet sich, er müsste dringend pinkeln, doch er kann die Stimmen seiner Verfolger hören. »Er muss hier irgendwo sein!«

»Geh weiter bis zum Schlot, dann haben wir ihn!«

Der Junge sitzt in der Falle. Den breiten Entwässerungsgraben zu überspringen, wird er ohne Anlauf niemals schaffen, und selbst mit Anlauf ist es ein Riesensatz. Vorsichtig läuft er parallel zum Graben weiter, geht halb in der Böschung. Er rutscht

auf dem nassen Untergrund aus und tritt eine Lawine an Klecklumpen und Steinen los, die plätschernd im Wasser verschwindet. Helles Sediment vom Grund steigt auf und wird zu einer Wolke am Wasserhimmel. Ein aufgeschreckter Fasan fliegt vor ihm aus dem Schilf, und der Junge zuckt zusammen. Ob es im Schlot noch andere Tiere gibt? Dann sieht er das Brett. Eine halbverrottete Eichenbohle, grün und eingewachsen, führt auf die andere Seite. Von wegen in der Falle. Er wippt, prüft die Festigkeit der Planke und ist auch schon drüben. Ein Gespinst aus wilden Brombeeren liegt vor ihm. Das Grundstück liegt viel höher und ist bedeutend trockener. Ein Trampelpfad führt durchs Gebüsch. Tonscherben in Rot-orange knirschen unter seinen Sohlen und färben sich dunkel, als das Wasser aus dem Nylonstoff seiner Turnschuhe quillt. Verdeckt durch einen Baumwipfel erscheint der niedrige Giebel eines alten Landarbeiterhauses. Das Gebäude ist völlig verwittert. Dachsparren ragen wie zersplitterte Knochen aus Löchern in der Ziegeldecke, auch die Fenster sind größtenteils herausgebrochen. Der Sämling einer Eberesche streckt einen nackten Trieb aus einem Loch in der Wand, als würde er am liebsten davonlaufen. Der Junge entdeckt das mahnende Schild: Betreten verboten! Der Satz mit den Eltern, die für ihre Kinder hatten, ist zur Hälfte abgebrochen. Der Junge will das Haus nicht betreten, sondern er hält sich links, in Richtung Landstraße, hofft, dass er trotzdem rechtzeitig zum Essen im Dorf ist. Merkwürdig – von seinen Verfolgern ist nichts mehr zu hören. Vielleicht schluckt der Wind alle Geräusche? Selbst die dichten Brombeerbüsche bewegen sich mittlerweile so stark, dass ihm immer wieder Triebe ins Gesicht und an die Hosenbeine schlagen. Der Pfad wird breiter, das Gestrüpp weniger. Mit der Pike tritt er gegen einen Stein, der im hohen Bogen davonschießt. Spätestens heute Nachmittag auf dem Bolzplatz wird er seine

Freunde wiedertreffen. Er hat die Straße schon fast erreicht, hört den Motorenlärm eines vorbeifahrenden Autos und sieht hinten im Hammrich die Windräder sich drehen, als er die Spuren entdeckt. Sehen fast aus wie von einem Kinderwagen. Reifenspuren, parallel nebeneinander, ziehen sich durch den Matsch und führen ihn wieder zu dem maroden Backsteinbau. Sie enden vor einem schiefen Schuppen rechts neben dem Häuschen, das ihn aus leeren Augen anglotzt. Er will nur mal nachschauen. Vor der Holztür des Verschlags ist das Gras heruntergetreten. Der Riegel fühlt sich spröde an, Rost hat ihn wundgefressen. Es ist ein Rollstuhl, kein Kinderwagen. Der Junge sieht ihn nur von hinten. Und sich im Wind bewegendes weißes Haar. Seine Füße gehen einfach weiter, ob er will oder nicht, dabei scheint um ihn herum alles stehen zu bleiben. Er sieht eingestanzte Vierecke in der hellblauen Steppjacke, farblich abgesetzte Nähte an der Brusttasche. Dann das Gesicht der Frau. Und er kriegt Angst, als er das schreckliche Geräusch hört. Ein Pfeifen, das sich ausbreitet und von den Wänden wieder auf ihn zukommt. Unmöglich, dass es von der Frau in dem Rollstuhl stammt, denn die ist tot, er weiß das. Nicht wegen der grauen Haut oder des Drecks, der aus ihrem Mund rieselt und ihre Lippen schmutzig macht. Er sieht es an ihrem Blick. Und an dem Käfer. Träge läuft das Insekt durch ihr Gesicht und geradewegs in eins der Augen, das starr bleibt wie ein gefrorener See. Trüb und unbeweglich. Das Geräusch schwillt an und lässt das Herz des Jungen in seinem Brustkorb vibrieren. Er stolpert rückwärts, reißt am Verschluss seiner Jacke, denn der Kragen ist viel zu eng. Und plötzlich ist keine Luft mehr da, die er einatmen kann.

*

Fachkommissariat Aurich, Ostfriesland

»Die Norder haben heute Morgen bei Harm Verstärkung für die Suche in Pewsum geordert.« Joki schielte zu Marga rüber.
»In zehn Minuten ist Besprechung. Harm hat es gerade angekündigt. Es muss schnell gehen.«

Schnell gehen. Marga rutschte vom Schreibtisch, spürte plötzlich Hummeln im Hintern. Die alte Frau wurde seit siebzehn Stunden vermisst. Wie lang hielt sie durch bei der Kälte? Der Radius, in dem sie sich befinden musste, konnte nicht besonders groß sein. Die Kanäle schossen Marga in den Sinn. Vielleicht bräuchten sie auch Taucher. Hastig suchte Marga ihre Sachen zusammen, stopfte sich mehrere Kugelschreiber in die Jackentasche und nahm ein Notizbuch aus dem Schreibtisch. Gemeinsam mit Johann betrat sie kurze Zeit später den Versammlungsraum am Ende des Flurs. Keiner der Kollegen hatte auf den rauchblauen Polsterstühlen Platz genommen, Anspannung lag in der Luft. Harm grüßte knapp und richtete das Wort an alle. »Die Kollegen in Norden brauchen Unterstützung, zwei Teams fahren nach Pewsum und leiten die Suche nach der vermissten Person.«

Marga streckte sich und fixierte Harm. Nur mit Mühe unterdrückte sie den brennenden Drang, mit den Fingern zu schnippen, doch er übersah sie, und der Fall der Vermissten ging an ältere Kollegen. Als sei das nicht schon schlimm genug, schloss er die Einteilung mit den Worten: »Joki, ihr macht die Inbrandsetzung.«

Weiter hörte Marga nicht hin. Schon wieder waren die guten Sachen an andere gegangen, und für sie blieben ein angezündeter Müllcontainer und Akten, nichts als Akten. Papier war geduldig, aber Marga nicht. Nach fünf Minuten war alles vorbei; enttäuscht zog Marga ab in ihr Büro.

»Nun macht dir man nix draus. Du bist eben unser Kücken.«
Johann rüttelte freundlich an Margas Schultern.
Ihr flogen alle Gedanken durcheinander. Sie war 30 und hatte weder gelben Flaum noch Eierschale auf dem Kopf. Drei Jahre Studium, anschließend Streifendienst. Sie war bereit, und das seit Jahren.
»Wenn ich erst mal in Rente geh, gibt es auch bessere Happen für dich. Harm hat da schon so was angedeutet.«
Marga biss die Zähne aufeinander. Also noch zwei Jahre. Das war ganz und gar nicht tröstlich, auch wenn es von Joki so gemeint war. Der und sein Scheißknie. Ihre Beine waren in Ordnung. Was aus Rücksichtnahme auf Joki geschah, ließ sie versauern. Mit starrer Miene verließ sie den Raum und besorgte die Akte zur Inbrandsetzung. Noch auf dem Rückweg warf sie einen Blick hinein. Der Müllcontainer eines Fleischei-Fachbetriebes war angezündet worden und zu einem Klumpen zerschmolzen. Na großartig. Sie hatte es geahnt. Demonstrativ legte sie Joki den Schinken auf den Tisch. Mahlzeit. Geräuschvoll nahm sie ihre Unterlagen aus dem Schreibtisch und arbeitete sich schweigend durch. Hin und wieder ein Husten von Johann war alles, was sie hörte. Sie sah erst wieder auf, als sich die Tür öffnete und Harm eintrat. Er war ernst wie immer. Das Lachen schien ihm abhandengekommen zu sein in den Jahren als Dienststellenleiter. »Aufbruch! Ihr müsst nach Uttum. Wir haben einen Leichenfund.« Margas Magen rutschte nach unten, und die Aufregung nahm den direkten Weg übers Rückenmark. So schnell konnte es gehen. Es war so weit, Zeit für einen ordentlichen Happen!